

bei 6 bis 8 Grän 40 bis 60 Gulden. Ein Stück von blendend weißem Wasser mit 22 Grän erzielte 120, ein zweites mit 13 Grän und rötlichem Wasser 145 Gulden. Vor Ausbruch des ersten Weltkrieges wurden für eine Perle noch durchschnittlich 10 bis 20 Gulden geboten. Heute werden in Passau Süßwasserperlen bis zu 200 DM angeboten.

Süßwasserperlen haben einen eigenartigen Reiz und können, wenn sie eine gute Form und schönen Lüster haben, einen Wettkampf mit den Perlen von Meeresmuscheln, den sogenannten „orientalischen Perlen“, aufnehmen. Besonders die Barockperlen zeigen ein eigenartiges Farbenspiel mit weißem, zartgrünem, rosa oder bläulichem Schimmer. Leider haben viele Fachleute Süßwasserperlen in schlechter Erinnerung. Gerade die meisten Schausammlungen besitzen nicht die schönsten Stücke, weil einfach gerade diese sehr teuer sind und zu Schmuckstücken verarbeitet werden. Man findet in solchen Sammlungen erblindete, rein weiße, gelbe oder braune minderwertige Formen ausgestellt.

Die Individuenzahl der Flußperlmuscheln und somit der Ertrag an wertvollen Perlen nimmt leider ab. Die mangelnde Pflege, Abwässer und

Stau und das unvernünftige Fischen der Perlmuscheln haben einen gewaltigen Rückgang verursacht. Besonders während des 1. und 2. Weltkrieges wurden die Schalen mangels Seewassermuscheln in der Perlmutterindustrie verwendet. Gerade jetzt, wo die Biologie der Flußperlmuscheln bestens erforscht, ihre Zucht erprobt ist und wenig Kosten verursacht, ist ein gewaltiges Absinken der natürlichen Produktion zu verzeichnen. Es gäbe noch genug reine Gebirgswässer, in welchen die Perlen gezüchtet werden könnten. Der Erfolg würde gewiß nicht ausbleiben, noch dazu, wo heute auch Zuchtperlen in Süßwassermuscheln hergestellt werden könnten, wie es in Japan im Biwa-ko (*Hyriopsis Schlegeli*) auch erfolgreich geschieht.

Für die Erkennung von Perlen ist heute das Röntgenbild von ausschlaggebender Bedeutung. Es lassen sich durch Schatten- und Beugungsaufnahmen Meerwasser- von Süßwasserperlen wie auch Zuchtperlen unterscheiden. Hier sei auf einen Bericht in der deutschen Zeitschrift für Edelsteinkunde im Frühjahr 1957, Heft 19, „Süßwasserperlen im Röntgenbild“ von Professor Dr. Schloßmacher in Idar Oberstein verwiesen.

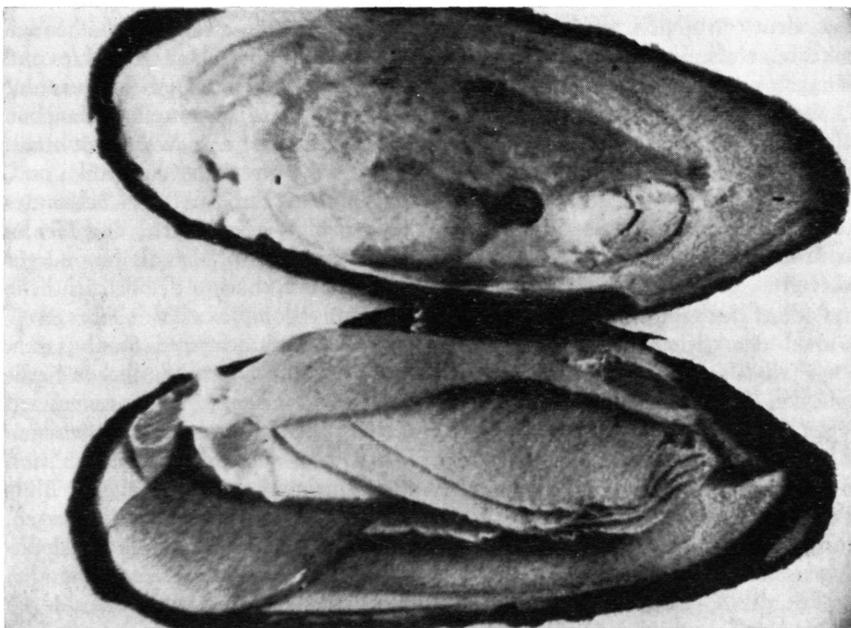
Hans Grohs

Linz soll einen Tiergarten erhalten

Menschen der Städte, die in Hochhäusern leben, durch lärmgefüllte, von Abgasen verseuchte Straßenschluchten zu ihrer Arbeit eilen, werden in einem immer steigenden Maße der Natur entfremdet. Sie sehen in der Stadt von ihr höchstens Spatzen, Amseln und Buchfinken der Parks, die schrillenden Mauerläufer und die beinahe überall gurrenden, rucksenden und heulenden Tauben. Und daher bleiben sie stehen, wenn sie einmal ein Pferd sehen, das einen Wagen durch die Stadt zieht, und schauen mit einer, ihnen manchmal kaum bewußt werdenden Ergriffenheit einem Wildentenflug nach, der über die sich drängenden Dächer, Kamine und Fernsehantennen hinzieht.

Diese Sehnsucht des Menschen nach der Natur, nach ihren Tieren und Pflanzen ist, wenigstens zum Teil, die Ursache dafür, daß sich die zoologischen Gärten und Tierparks einer immer steigenden Beliebtheit erfreuen. Allerdings ist die Freude der Menschen am Betrachten einheimischer, vor allem aber fremdländischer Tiere bereits uralte. Schon im Altertum kannte man Tiergärten, und auch im Mittelalter wurden Tiere in Käfigen und Gehegen gehalten. Bekannt sind die vielen und schönen Tiergärten in China und Japan, die eine sehr alte Tradition haben. Zweifellos standen die Spanier einst in fassungsloser Bewunderung vor den ihnen unbekannteren Tiergestalten in dem Zoo Montezumas in der „schwimmenden“ Hauptstadt Tenochtilan.

Heute haben fast alle größeren Städte einen Tiergarten. In Oberösterreich aber besteht nur eine kleine, recht hübsche Anlage im Welser Stadtpark und eine bescheidene Tierschau beim Mayr-Wirt in Pasching. Die beiden oberösterreichischen Tierparks Altenfelden und Grünau verfolgen andere Ziele als ein zoologischer Garten; über sie soll später noch gesprochen werden. In Linz hat es keineswegs an manchmal reichlich schwungvollen und idealistischen, mehr oder weniger aussichtsreichen, meist aber aussichtslosen Versuchen gefehlt, einen Tiergarten zu schaffen. Über die bescheidenen Anfänge im 15. Jahrhundert hat bereits Dr. Hans Grohs im



Flußperlmuschel *Margaritana margaritifera* geöffnet. Man sieht deutlich den zurückgeklappten Mantel der oberen Schalenhälfte, zwei von den vier Kiemenblättern und dazwischen den beilförmigen Fuß. Die untere Schalenhälfte ist noch mit dem perlmutterbildenden Gewebe des Mantels festgewachsen.



„Apollo“, Folge 28, berichtet. Die vielen späteren Versuche einzeln aufzuzählen, wäre zweifellos ermüdend. Unbekannt dürfte sein, daß sich der Donauländische Harzer-Edelroller Zucht- und Vogelschutzverein 1936 eifrig bemühte, in Linz ein Freivogelhaus aufzustellen. Es sollte in einem Ausmaß von 136 Quadratmetern und einer Höhe von acht Metern auf der Unteren Donaulände errichtet werden. Leider brachten die freiwilligen Spenden, mit denen man den Bau finanzieren wollte, nicht die erforderliche Summe von 6000 Schilling. Viele Linzer werden sich noch an die sehr ernsthaften Bemühungen des Herrn Ing. Angele erinnern, der auf dem Linzer Südbahnhofplatz eine Tierchau zeigte, die ich als Mittelschüler mit viel Begeisterung besuchte. Aber auch diesem Versuch einer Zoogründung war kein Erfolg beschieden, weil die finanziellen Mittel und auch andere Voraussetzungen fehlten. Im Jahre 1938 war im Rahmen der Neugestaltung von Linz die Errichtung eines großen Tiergartens in den Bauernberg-Anlagen geplant. Auch dieses Vorhaben kam nie zur Durchführung. Die früher häufigen Aqua-

rien- und Terrarienausstellungen in Linz erweckten den Wunsch, ein Vivarium, also eine ständige Ausstellung von Reptilien und Amphibien, zu schaffen. Doch auch diese Bemühungen gerieten über das Planungsstadium nicht hinaus.

Nun aber bestehen begründete Aussichten, daß Linz einen Tiergarten erhalten wird. Die „Arbeitsgemeinschaft zur Schaffung naturkundlicher Einrichtungen in Linz“ verschickt ein Werbeblatt, aus dem hervorgeht, daß auf der Windflach (Pöstlingberg) ein Zoo entstehen soll. Als zentrale Anlage ist ein sogenanntes Exotarium vorgesehen, in dem Fische, Reptilien und Amphibien sowie Vögel gezeigt werden. In Freivolieren sollen auch Vertreter der einheimischen Ornis untergebracht werden. Auch ist beabsichtigt, Urformen unserer Haustiere, aber auch größere exotische Tiere zu zeigen. Der Prospekt weist einleitend darauf hin, daß „kein Konkurrenzunternehmen zu den bereits in Oberösterreich bestehenden Tierparks geschaffen werden soll“. Diese Feststellung ist durchaus angebracht, da vielfach die Unterschiede zwischen einem Tierpark und einem Tiergarten unbe-

kannt sind. Ersterer will – oder soll – vor allem Vertreter der einheimischen Fauna in ihrer natürlichen Umgebung und in so großen Gehegen zeigen, daß den Tieren reichlich Raum und auch Versteckplätze geboten werden. Der Besucher muß daher vielfach die Tiere nicht sofort sehen, sondern muß sie suchen. Allerdings wird er so auch einen ganz anderen Eindruck von ihnen gewinnen, als wenn sie ihm in Käfigen präsentiert werden. Die Aufgabe des Zoos jedoch ist es, einheimische, vor allem aber fremdländische Tiere so zu zeigen, daß sie – auch wenn sie in Freigehegen untergebracht sind – der Besucher auf jeden Fall zu sehen bekommt.

Zweifellos besteht in dem immer größer werdenden Linz das echte Bedürfnis nach einem zoologischen Garten. Es ist zu hoffen, daß dieser Wunsch weiter Bevölkerungskreise nun erfüllt wird. Allerdings wird es notwendig sein, diesen Tiergarten eingehend und fachkundig zu planen, ihm eine bestimmte Zielsetzung zu geben und eine weise Beschränkung auf Erreichbares im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten walten zu lassen. Fritz Merwald

Vom Schicksal der Natur in Kirchschatz

Ein wesentliches Stück Geschichte kann durch den Vergleich offenbar werden, der sich bei der Betrachtung der Natur in Zeitabständen ergibt. Nun ist gerade in den letzten fünfzehn Jahren überall in Europa, wo Eingriffe des Menschen in die Natur stattgefunden haben, am allgemeinen Erscheinungsbild mehr verändert worden, als sonst Jahrhunderte zuwegebrachten. Davon weiß auch zu berichten, wer in diesem Zeitraum Kirchschatz bei Linz mit Zuneigung und Interesse beobachtet hat. Gerechterweise sollten die Ergebnisse dieser Beobachtung neben der wirtschaftlichen Entwicklung, die man so gern als einziger „Fortschritt“ zu bezeichnen geneigt ist, dargestellt werden. Was war in den fünfziger Jahren unseres Jahrhunderts für den Laien das Typische, Auffallende an Kirchschatz und seiner Umgebung? – Vor allem die Kargheit von Landschaft und Siedlung, die einen herben Reiz an sich hatten. Eine Art Unberührtheit fast auf Schritt und Tritt vor allem durch die anmoorigen Wiesen, deren Vegetation höchstens Streunutzung zuließ, und durch die weiten Trockenrasenflächen, deren Ertrag vor allem in der Mög-

lichkeit der Abweidung bestand, obwohl der dort vorherrschende Bürstling dem Großvieh nie übermäßig behagte. Neben gebuckelten Hutweiden gab es dort, wo sich das Wasser zu Gerinnen sammelte, schlängelndes Wasser, und zwar sowohl im Wiesensbereich als auch am Grund von Eintiefungen, zu denen steile Böschungen hinabführten und die von Gehölz aus natürlichem Anflug reich bestanden waren.

Am Rand der Gewässer, etwa an der Wurzel des „Kleinen Haselgrabens“ unterhalb des Weilers Rohrach, wo man den Bach vor dem Wiederanstieg gegen die „Gis“ quert, wuchs der rundblättrige Sonnentau, und ebenso in der kleinen sauren Wiese am „Kirchensteig“ zwischen Kirchschatz und Rohrach; schon er allein war häufig Gegenstand botanischer Exkursionen von Städtern, gleichzeitig auch einheimischen Schulkindern von vernünftigen Lehrern als Attraktion gepriesen; dann gab es noch andere Vertreter von Pflanzengesellschaften, die das Land um den Breitenstein zu einem Paradies für Botaniker und Naturliebhaber stempelten: In den Naßwiesen wuchsen die Österreichische Schwarz-

wurzel mit großer gelber Körbchenblüte, dann das Enziangewächs des Fieberklee mit gefranst erscheinenden weißrosa Sternen, das gefleckte und das fleischfarbene Knabenkraut, der Sumpfbaldrian, unmittelbar daneben im Trockenen das Waldläusekraut, als „Bergwohlverleih“ die Arnika und, im Herbst ein zartroter Schimmer über den Wiesenflächen, das Heidekraut. Als Biotop, also als besonderer Lebensraum, machte der beträchtliche Hochmoorkomplex der „Fitzwiese“, zwischen Rohrach und Staubgassen, nicht nur in pflanzenkundlichen Fach- und Jägerkreisen von sich reden, wo die Paukenschlägel des Scheidigen Wollgrases, der Sumpffroschmarin und die winzigen zyklamenartigen Blüten der Moorbeere zu finden waren. Die – unbestachelte – (echte) Alpenrose, die Kriechende Weide standen dort und da am Hang, überall am Wege die Wittenbergerblume, die Hundsrose.

In Hecken und unter den Wällen fühlten sich die Vögel wohl: Mehrere Arten Meisen, manchmal ein Wendehals, Gimpel, Zeisige, Distelfinken, Neuntöter und Wacholderdrosseln waren zu sehen, und gelegentlich

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Apollo](#)

Jahr/Year: 1973

Band/Volume: [34](#)

Autor(en)/Author(s): Meerwald Friedrich (Fritz)

Artikel/Article: [Linz soll einen Tiergarten erhalten 5-6](#)